



Abend-

Zeitung,

144.

Sonnabend, am 17. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung,
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Licht und Schatten.

Wo des Lichtes goldne Welle
Ihre Strahlenarme breitet,
Strömt des Lebens reiche Quelle,
Spritzet Daseyn aus der Helle,
Blühet Alles jugendlich,
Drängt Fülle sich an Fülle,
Sprengt der Keim die dunkle Hülle,
Oeffnet jede Blüthe sich.

Aber in des Dunkels Reichen
Schlummern alle Lebenskeime,
Alle hellen Farben bleichen,
Der Belebung Kräfte weichen
Und der Puls der Schöpfung steht,
Und es sitzt auf finstern Throne
Schweigen nur, mit nächt'ger Krone,
Von des Schauers Hauch umweht.

Also in des Herzens Tiefen
Wirken auch des Lichtes Strahlen,
Wenn zum neuen Seyn sie riefen,
Wecken Kräfte, die entschliefen,
Leuchten alle Freuden wach,
Lassen ausblüh'n jedes Gute,
Was noch still im Keime ruhte,
Früchte bringen tausendfach.

Während knechtisch festgehalten
In des Herzens finstern Tiefen
Von dämonischen Gewalten
Alle wilden Nachtgestalten
Böses brüten drinn nur aus,
Und in unbesonnte Räume,
Wirr, wie bange, wilde Träume,
Eindringt ungeheures Graus.

O! du Licht, das in dem Herzen
Ausgegossen unter Segen,
Gleichend Gottes Sonnenkerzen,
Das verschmilzt die herbsten Schmerzen

In der Sonne heil'ger Gluth;
Geuß, o geuß auch durch das meine
Deine engelsmilde, reine
Ungetrübte Strahlenfluth!

Denn er ist ja unvergänglich,
Dieser Born der reinsten Liebe,
Ewig dauernd, uranfänglich,
Uner schöpft und überschwänglich
Dem der Herzen Licht entfließt,
Das zu seligem Vergessen,
Das zu Freuden unermessen,
Sich in fromme Herzen gießt.

Und wer dürstet nach dem Tranke,
Dem ist er auch schon gewähret,
Der sog schon in's matte, franke
Herz mit unnennbarem Danke
Ew'ger Liebe Licht und Glanz.
Du, dem alle Macht gegeben,
O! durchdringe mich für's Leben
Hier und dort mit Wonne ganz.

Th. Hell.

Rousseau's Kanarienvogel.

(Fortsetzung.)

Nun bist Du also mein Kind, meine Schülerin,
meine Sophie! sagte Jean Jacques Rousseau,
mich in seine Arme schließend; ich wollte, Du hie-
ßest Sophie, aber der Name Rosa steht Dir so
gut, auch ihn werde ich lieb gewinnen. Nach einer
kurzen Unterhaltung über das, was ich wußte, oder
über das vielmehr, was ich nicht wußte, denn ich
hatte bis dahin nicht viel mehr gelernt, als meinen
Vogel aufzuziehen, bat er mich, ihn zu begleiten,

und seinem Karino den Gegenbesuch abzustatten. Er hat nur seinen natürlichen Gesang, fügte er hinzu: variirt ihn aber beständig und wetteifert mit mir, wenn ich einstimme. Du wirst den Unterschied zwischen einem Automaten und einem lebendigen, fühlenden Wesen, bald genug empfinden. Ueberdies gewährt mir Karino das Glück, ihn glücklich zu machen.

Es ist übel, bemerkte meine Mutter: daß man das Vergnügen, Vögel zu haben, mit dem traurigen Bewußtseyn erkaufen muß, ihnen die Freiheit geraubt zu haben.

Allerdings, Madame, und ich versagte mir deshalb bisher diesen unschuldigen Genuß. Das erste aller Güter ist die Freiheit! Von diesem Gedanken durchdrungen, hatte ich den tollen Geschmack, eine Kage zu halten; vielleicht bloß darum, weil diese Thiere eine gewisse Unabhängigkeit behaupten; aber ich bemerkte, leider! daß die Kagen den Menschen zu ähnlich seyen. Sie haben Krallen, wie jene, und auch dieselbe Hinterlist. Eine theure Freundin schenkte mir Karino und seit diesem Augenblicke fielen die Kagen in Ungnade. Ich schauderte bei dem Gedanken, daß eine solche meinen armen Vogel erhaschen, daß sie ihm auch so übel mitspielen könne, als man seinem armen Herzen in der Welt mitgespielt hat. Doch ist Karino nur mein freiwilliger Sklave, sein Käfig bleibt unverschlossen, er hat mich bloß deshalb verlassen, um Rosen zu besuchen, und wird mir deshalb doppelt werth. Komm Mädchen, ich will, daß Du bekannter mit ihm werdest.

Ich ging mit ihm, er führte mich bei der Hand, und ich war schon ganz vertraut mit ihm. Indem wir durch den kleinen Garten vor unserm Hause schritten, nannte er verschiedene Pflanzen, deren Namen ich noch nicht wußte, versprach mir Unterricht in diesem Fache, und stellte mich, als wir in sein Zimmer traten, Ramsell Theresen vor, die eben aufräumte. Das ist meine Tochter, sagte er: und sie soll zu jeder Zeit eingelassen werden. — Ich eilte gleich zu Karino's Käfig hin, er war geöffnet. Mein alter Freund rief und zeigte ihm ein Stückchen Zucker, welches jener aus seiner Hand pickte. Dann flog das Thierchen fröhlich um uns her, nahm mir Zucker vom Munde, durchschwärmte alle Winkel des Zimmers und ich fühlte wohl, daß Bibi nur als ein Geschenk meines Vaters und weil er

die Lieder meines alten Freundes singen konnte, einigen Werth für mich behielt.

Seit diesem Tage ward ich Jean Jacques Schülerin. Er hielt, was er meiner Mutter versprochen hatte, unterwies mich im Guten und ließ mich das Böse nicht ahnen. Durch seine Sorgfalt lernte ich Musik, Geschichte und so viel Botanik, daß ich bald alle Pflanzen erkannte und sie selbst klassifizierte, endlich auch so viel Geographie, als man zum Verstehen der Zeitungen braucht, die ich meiner Tante vorlesen mußte. Ich las mit ihm einige gewählte Stellen französischer Dichter, einige Trauerspiele von Racine, den Telemague, wenige von den neuern Werken und von den seinigen bloß einige Seiten des Emile, aus denen ich abnahm, weshalb er mich immer Sophie nannte. Dieser Name schien in ihm tausend angenehme und schmerzliche Erinnerungen zu erregen. Oft sprach er ihn vor sich hin, indem er Karino streichelte. Dann sagte er mir manchmal mit Thränen in den Augen: Gute Rosa, sollte ich Dir auch nach meinem Heimgange noch werth bleiben, so trage Karino auf mein Grab, wenn auch der gestorben seyn wird. Stelle ihn auf den Stein, der Deinen alten Freund deckt, wahrscheinlich ist er das einzige Wesen, das mich wahrhaft geliebt hat. — Jetzt fing ich an zu weinen und erwiederte, ihm mit der Hand über den Mund fahrend: — Schweige doch! Du sprichst, es sey nicht erlaubt, zu lügen, und sagst doch jetzt selbst eine Unwahrheit. Du weißt ja wohl, daß ich Dich liebe und lebenslang lieben werde!

Lebenslang? wiederholte er lächelnd, küßte mich dann auf die Stirn und erneuerte die Bitte, Karino auf sein Grab zu setzen. Ich versprach es heilig. Ach, damals sah er es nicht voraus, daß er so weit von mir sterben würde, und daß wir schon so bald getrennt werden sollten. Er wollte, so sprach er immer, für sein ganzes Leben sich in Mortier ansiedeln; er wollte seine Rosa noch verheirathet — ja als Gattin und Mutter erblicken. Wenn er mir das sagte, so lachte ich, und meine Gedanken schweiften zu Armand hin, der nur allein meinem Glücke fehlte.

Endlich kam der Wetter zurück, und von diesem Augenblicke an schreiben sich die ersten Erfahrungen her, die ich über den misstrauischen und düstern Charakter meines alten Freundes gemacht habe.

(Der Beschuß folgt.)

Kügelgen's letzte Arbeit.

Das letzte Gemälde, welches Kügelgen vollendete, ist: der verlorne Sohn; aber der Verewigte gab ihn ganz anders, als man erwarten möchte. Was ihn hierzu bewog, ist unbekannt. Sicher indeß that dieser höchst sinnige und denkende Künstler es nicht ohne bedeutende Gründe. Hier ist zunächst die Beschreibung des Bildes:

Ein junger Mann in einem weißen Gewande, das den Leib und die eine Schulter bedeckt, lehnt sich an seinen Stab, und blickt mit rothgeweinten Augen, händeringend, gen Himmel. Sein Gesicht ist nicht das eines Asiaten, sondern eines Europäers. Haare, Bart, u. s. w. verrathen sogar einen unsrer Zeitgenossen: und doch soll es den verlornen Sohn des Evangeliums andeuten; das zeigt dessen (entfernt liegende, schlafende) Heerde. Warum der Künstler ihm nur bräunliches Haar, einen zarten, blonden Bart über der Oberlippe, so wie über dem Kinn und einen ähnlichen Backenbart (so wie man ihn jetzt trägt), gegeben, weshalb er besonders um die Stirn nicht etwa ein (weißes) Tuch, sondern eine weiße Wundenbinde, deren Zipfel leicht schweben, geschlungen hat, ist nicht wohl begreiflich; und er selbst hat sich über das alles nicht ausgelassen. Man sagt dafür: „Die weiße Binde hebt den — natürlicher Weise! — etwas dunkler gehaltenen Kopf ungemein schön, statt daß er sonst, wegen des weißen Gewandes, sehr zurücktreten möchte.“ Das ist zwar wahr, und mag künstlerisch richtig seyn; aber das natürliche, unverweirrte Gefühl läßt sich mit dergleichen nicht zufrieden stellen. Es fragt im Gegentheil: Warum denn eben das weiße Gewand? War der wirkliche verlorne Sohn etwa so unschuldig? — Sollte dessen Bekleidung ferner nicht vielmehr aus Lumpen bestehen, als aus einem, fast schönen, weißen Zeuge? — Warum endlich die Wundenbinde? — Ja, wenn ein hinaufgezogenes Stück des Gewandes oder etwas Ähnliches den Kopf bedeckte! — Aber, so ist es nicht, und — so sollte es nicht seyn. Kügelgen mußte also eine ganz andere Idee dabei gehabt haben. Welche, weiß niemand.

Ein Fremder, der aber Kügelgen nur einmal und flüchtig gesehen hatte, glaubte bei der ersten Ansicht des Bildes, tiefbewegt, den Künstler selbst zu gewahren; ihn, der so gern nach oben blickte, so innig nach oben sich sehnte, gerade wie

der irrende, halb verlorne, Pilger nach der Heimath. Auffallend ist es, daß der älteste Sohn des nun Heimgegangenen bei dieser Aeußerung versicherte: auch er sey, als er das Bild nach jenem Unglückstage zum erstenmale wieder gesehen, heftig erschrocken, weil ihm sein Vater dabei lebendig vor Augen gestanden habe. Selbst jetzt noch könne er es nie ansehen, ohne dadurch auf's lebhafteste an ihn erinnert zu werden! —

Wie, wenn Kügelgen es also im dunklen Vorgefühl seines baldigen Scheidens entworfen, und mehr andeutend, als bestimmt bezeichnend, hätte geben wollen! — Dann möchten folgende Worte, welche sich dem Verf. beim Betrachten desselben gleichsam aufdrängten, dem stehenden Munde, den ängstlich ringenden Händen, und den blutigen Thränen des Auges, Sprache verleihen. Hier sind sie:

Vater, erbarme Dich!
Liebend erhö're mich!
Immer noch pilgr' ich hienieden
Suchend den heimischen Frieden;
Leide an Wunden und Schmerzen
In dem zerrissnen Herzen.
Ach, der verlorne Sohn
Sehnt sich nach Deinem Thron.
„Rufe Dein Kind zurück!“
Fieb' ich mit thränendem Blick.

Dresden, den 9. Junius
1820.

D. K. Witte, d. K.

Seltenskeiten.

Nach der Einführung des Christenthums in Irland wurden die neuen Glaubensgebräuche seltsam mit der alten Sitte, und mit den Neigungen des Volkes verschmolzen. Bei der Taufe, die damals durch Eintauchung des ganzen Körpers geschah, ließ man den rechten Arm nicht mit eintauchen, damit er einst einen desto tödtlicheren Streich versehen könne, wahrscheinlich in dem Wahne, daß der übrige Theil des Täufelings am jüngsten Tage nicht verantwortlich seyn werde für die Handlungen der ungetauften Hand. Der Vater pflegte die Wölfe zu Pathen zu nehmen, um für sich und den Knaben mit den wildesten Waldthieren einen Bund zu knüpfen. Der Sohn eines Vornehmen ward mit Milch getauft, weil man das Wasser für ihn nicht gut genug hielt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Es hat schon viele Kritiker und Correspondenzen gegeben, welche über Kunstgegenstände urtheilten, ohne sie gesehen zu haben, und es giebt deren leider noch, sie stecken sich sogar in Weiberröcken um mindestens an der bekannten Schwäche dieses Geschlechts einen Stützpunkt zu haben, — was mich anbelangt, so will ich mit diesen nichts gemein haben, und nur über dasjenige schreiben, was mir selbst zu Augen und Ohren gekommen ist. So geschah es, daß dieses Tagebuch, eines Gallenfiebers wegen, welches mich überfiel, drei Monate unterbrochen wurde. Gallenfieber! — Das wäre freilich gerade ein Fieber, welches einem Recensenten ansteht, und meine Freunde meinen, in diesem galligen Zustande hätte mir eben jener Ton zu Gebote gestanden, der die produzierenden Leute ärgert und die consummirenden erfreut; allein ich will nun einmal nicht durch gelbe Brillen sehen, weder mich selbst noch Andere ärgern und — nachdem ich diese Welt schon einmal für die beste halte — auch das Beste aus jedem Schlimmen herauszufinden und mitzutheilen suchen. — Mit solchen Grundsätzen fang' ich mein Tagebuch wieder an und rufe allen Dichtern, die für die Bretter und den Abend schreiben, einen herzlichen: Guten Abend! zu.

Höhler.

Am 1. Mai. Ueber die heutige erste Aufführung der Albaneserin im Hofschauspiel-Theater, hat schon ein anderer Correspondent das Breitere gemeldet, und ich kann seiner Beschreibung beipflichten. es war so, wie er es meldete. Das Stück ließ im Ganzen kalt, obschon man einzelne Schönheiten desselben bewunderte.

Im Hofoper-Theater wurde an demselben Tage eine neue Oper in 1 Akt, nach dem Französisch, von Castelli, mit Musik von Herold, unter dem Titel: Der Tausch, gegeben. Die Zeitschrift „Der Sammler“ sagt hievon mit Recht: „Die Idee des Singspiels ist nicht neu, indessen unterhält das Ganze, als Schwanke, und der lebhafteste, mit guten Einfällen gewürzte, Dialog des Hrn. Castelli ist wohl das Hauptmotiv der guten Aufnahme dieser Kleinigkeit, die übrigens auch recht gut gespielt wurde. Hrn. Herold's Musik wurde viel zu wenig beachtet, sie ist durchaus gut, manchmal sehr gut. Es wird aber bei den, den Ballets vorgehenden Singspielen stets an Ruhe im Parterre und in den Couliissen mangeln, und somit Darstellung und Genuß stets unangenehme Störungen erleiden.“

In Pär's Oper: Agnes (wobei dem Uebersetzer ein: oder Wahnsinn aus gekränkter Vaterliebe zuzusetzen beliebte), haben Hr. Fischer, aus München, als wahnsinniger Vater, und Mad. Weixelbaum, als dessen sentimentale Tochter, im Theater a. d. Wien gastirt. Ersterer lieferte den in unsern Schönheitszeiten so erfreulichen Beweis, daß ein geschickter Darsteller auch bei einer halben Stimme auf der Bühne noch große Wirkung hervorbringen könne, er riß das Publikum durch seine durchdachte, die kleinsten Nuancen des Charakters erschöpfende und alle Herzen ergreifende, Darstellung zur Bewunderung und zum allgemeinsten Beifall hin. Was ihm durch das Spiel gelang, erzielte Mad. Weixelbaum durch einen rührenden, besonders in den tiefen und hohen Tönen,

schmelzenden Gesang (ihre Mitteltonne sind rauh). Beide wurden nach dem ersten Akte und am Schlusse lärmend vorgerufen, und die Oper selbst schien wie ein Stern aus jener alten, guten Zeit vorüberzuwandeln, wo man in einem musikalischen Bühnenwerk auch noch Inhalt und Charaktere berücksichtigte und auch noch nebst den Ohren Herz und Verstand mit in das Opernhaus brachte.

Am 2. Um die Mittagsstunde gab des großen Mozarts Sohn im k. k. kleinen Redoutensaal ein Concert. Man hätte glauben sollen, er würde besser gethan haben, sich den großen Redoutensaal dazu zu erwählen, denn wie sollte ein so kleiner Raum alle die Verehrer des Vaters fassen, denen nun die erste Gelegenheit winkte, den Sohn des Jünglings zu bewillkommen und zu unterstützen, der in unsern Mauern sein göttliches Genie entfaltet, u. d. — ein Fürst der Töne (prince de la musique nennen ihn die Franzosen) aus unserer Mitte hervorgegangen war; aber sieh da, selbst dieser kleine Saal war nicht gefüllt. Jene, welche zugegen waren, lärmten zwar, so viel es in ihren Kräften stand, aber vom Lärmen allein wird der Künstler nicht satt, und an der Kasse muß es, besonders wenn man die vielen Freibillets berücksichtigt, nicht sehr glänzend ausgesehen haben. Warum hat aber der unbesonnene Jüngling zu seinem Concert auch nur Compositionen seines Vaters und ein Paar eigene gewählt? warum mengte er nicht mindestens ein Paar neuere italienische Singspieler hinein und ließ sie von ein Paar tüchtigen Notenschreibern herausprudeln. Wer wird mehr die alte Overtüre aus Figaro hören wollen, wobei keine große und kleine Trommel Lärmen macht? Doch ich wende mich zum Concertgeber selbst. — Sein Spiel ist rein und zart, besonders im Adagio ausdrucksvoll und anziehend.

Abends hatten die ersten Mitglieder des Kinkder-Ballettes in dem neuen Horschelt'schen Ballette: Oberon, König der Elfen, ihre freie Einnahme. Horschelt hat bei diesem Ballette von Wieland nichts als den Titel entlehnt. Das Spectakel ist mit Erscheinungen von oben, von unten und von allen Seiten vollgestopft, es giebt zu schauen nach der Menge, und darum findet sich das Publikum auch zahlreich ein. Dennoch lassen sich viele Stimmen vernehmen, welche dieser Composition Horschelt's das Zarre und Liebliche seiner vorhergehenden absprechen. — Seyfried's Musik dazu ist zu schwerfällig.

Am 3. Ein adeliger Jüngling von 17 Jahren liebte schon lange ein Mädchen von 15 Jahren, sah aber in ihren Augen kein Gegenfeuer lodern. Heute Nachmittags begab er sich in das Haus der Geliebten, begehrte von dem Bedienten den Retiradeschlüssel ging hinein und erschöpfte sich. — O Wertherheber! — Man spricht davon, daß sich vor ein Paar Tagen auch bei uns ein Stecher soll gezeigt haben. Eine Frau, welche Abends nach Hause ging, soll von ihm in der Schulter verwundet worden seyn.

Am 4. Mai. Hr. Stawinsky hat heute seine Gastrollen im Burg-Theater mit der Darstellung des Oberförsters in den Jägern geschlossen. Wir lernten in ihm einen vielseitig gebildeten Schauspieler kennen. In mehreren Rollen erwarb er sich den lebhaftesten Beifall und die — (leider oft mißbrauchte) Ehre des Hervorrufens. Noch klebt ihm eine gewisse Manier an, die er, wenn er anders in's Innere des Heiligthums der Kunst treten will, noch abstreifen muß.

(Nebst einer Beilage.)